

**Gottesdienst am 1.11.2006 zu „60 Jahre Niedersachsen“ in der Marktkirche zu  
Hannover**

**Licht der Erde - Salz der Welt (Matthäus 5,13ff)**

**Landesbischof Dr. Friedrich Weber**

Liebe Gemeinde!

Gott sei Dank – wir leben seit 60 Jahren in Freiheit, in einem Rechtsstaat, einer freiheitlichen Demokratie.

Gott sei Dank – dieses Land konnte, selbst noch unter den Nachwirkungen der Diktatur und des Krieges leidend, Menschen zur Heimat werden, die seit 1945 über Friedland dem „Tor zur Freiheit“ oft mit nichts in der Hand hier ankamen.

Gott sei Dank – wir haben erlebt, dass die Mauer gefallen ist, In Marienborn standen sich vor wenigen Jahren noch Schwerebewaffnete gegenüber, Menschen bangten um ihre Freiheit oder hatten sie längst verloren. Heute schweigt das weite Gelände, nur die Hallen, Büros und Türme sind geblieben, als Mahnmal und Gedenkstätte. Und in ihrer Mitte eine Kapelle. Der Ort, an dem – wie heute hier – zu hören ist:

„Ihr seid, Du bist Salz der Erde und Licht der Welt.“ Ihr seid keine bedrückten und missachteten Kreaturen, Ihr seid „Licht der Welt, Salz der Erde.“

Wir sind „Licht der Welt und Salz der Erde“, von Gott berufen und bestimmt.

Salz und Licht waren in biblischer Zeit kostbar, lebensnotwendig.

Salz diente zur Reinigung, zur Konservierung und natürlich zum Würzen - nicht anders als heute.

Indem Matthäus die Gemeinde also „das Salz der Erde“ nennt, ist sie für ihn die Kraft, die die Erde reinigt, erhält und heiligt.

Die Erde braucht diese reinigende, diese kritische Kraft. Darum der Nachsatz: „Wenn nun das Salz nicht mehr salzt, womit soll man salzen?“

Mit dem Bildwort vom Licht ist es nicht anders. Es leuchtet von selbst, es wird Verborgenes aufdecken und Orientierungslosem den Weg zeigen.

Das Wirken der Christen in diese Welt gehört zu ihrem Wesen, zu ihrem Sein. Das eine lässt sich nicht vom anderen trennen. Es ist eben widersinnig vom nicht salzenden Salz oder dem Licht unter einem Scheffel zu sprechen.

Salz muss seinem Wesen nach Salzen und Licht muss naturgemäß leuchten.

Das bedeutet, Kirche und Christen sind dazu da, zu heilen und zu bewahren, zu reinigen und zugleich das Finstere licht zu machen, Verborgenes aufzudecken und Orientierung zu gewähren. Unsere Welt braucht Christen und Christinnen, die zum Würzen und Leuchten bereit sind. Sie braucht Christen, die ihre Berufung annehmen und das Salz und Licht des Evangeliums durch ihr Leben wirken lassen. Ihr Platz ist dort, wo Leben verdunkelt, ohne Perspektive, zerbrochen oder in Selbstzerstörung gefangen ist. Gerade dort erweist das Salz und das Licht des Evangeliums seine reinigende, heilende und verbindende Kraft.

Gewiss, nicht wenig sagen, sie leben ihr Leben ohne Gott, ohne Religion und begründen das gerade in diesen Tagen sehr schnell mit dem, was sie an Missbrauch von Religion für politische Zwecke erfahren. Da ist schnell die Rede von der Religion, aus der der Terrorismus wachse und lebe.

Neue Ängste entstehen und werden geschürt. Aber lassen wir uns nicht mitreißen! Bauen wir keine neuen Mauern! Und lassen wir uns auch nicht einreden, dass das Miteinander in einer multireligiösen Gesellschaft nur gelingen kann, wenn wir unseren Glauben in die Rumpelkammer der Geschichte verabschieden. Verleugnen wir nicht unseren Glauben, wir wären sonst Salz, das nicht salzt und Licht, das nicht leuchtet.

Wir glauben an einen Gott, der die Mauern zerbricht, die Mauern der Vorurteil und der Gewalt, die Mauern, die die neuen Hassprediger errichten wollen. Ich habe aus dem Fall der Mauer gelernt, dass wir nicht nachlassen dürfen, der Mauer des Hasses, der Ignoranz und der Unmenschlichkeit zu wehren - nur dann wird sie brüchig und hält nicht stand.

Der Geburtstag unseres Landes ruft uns auf, nicht zu vergessen, dass der freiheitliche Verfassungsstaat ein Schatz von größtem Wert ist. Für ihn lohnt es sich einzustehen. Darum müssen wir allem wehren, was sich dem entgegenstellt, sei es neuer Rechtsradikalismus, sei es religiöser Fundamentalismus.

Auch in unserem Land können die verschiedenen Religionen und Weltanschauungen in Frieden miteinander leben. Sie können es dann, wenn sie Toleranz üben. Toleranz

zerbricht allerdings an der Intoleranz. Wird diese toleriert, dann wird zugelassen, dass sie die Toleranz beseitigen will und das, „wenn sie die Macht dazu hat, auch tun wird, ja aus eigener Überzeugung tun muss.“ (Ebach) Wir brauchen Menschen, die das Anders-Sein der Anderen ertragen können. Denn nichts anderes heißt Toleranz im Wortsinn.

„Das Andere ertragen“ ist mitunter mühsam. Aber einfacher geht es nicht. Einfacher geht es nicht für Christen und Muslime. Dazu ist es aber auch nötig, das Eigene zu kennen. Nur wer das Eigene kennt, kann das Fremde verstehen. Dies gilt auch im politischen Alltag. Nur wer das Geschenk des freiheitlichen Verfassungsstaates wertschätzt, wird sich gegen seine Erosion wehren. Die beginnt im Kleinen: Wir müssten, weil wir alle vom Geschenk der Freiheit, der Liebe, der Gnade Gottes leben, daran arbeiten, dass Menschen etwas zugetraut wird. Lassen wir keinen zurück. Sorgen wir dafür, dass Kinder Räume haben, in denen sie kindgemäß leben können, unterstützen wir Eltern, die ihrer Erziehungsaufgabe nicht gewachsen sind, investieren hier. Und gefährden wir nicht die wenige freie Zeit am Sonntag, die Familien brauchen, um entlastet von ökonomischen Zwängen miteinander leben zu können. Mir erscheint in diesem Zusammenhag die sich wie selbstverständlich eingebürgerte Rede vom „Prekariat“ als hoch problematisch. Menschen, die verschuldet oder unverschuldet mit ihrer persönlichen Situation nicht zu recht kommen, die an der Grenze zur oder in Verwahrlosung leben, werden so bezeichnet. Ihre Situation sei prekär. Wir begegnen diesen Menschen in unseren Gemeinden, in den Dörfern und Städten. Es sind Menschen mit Gesicht und keine Mitglieder des Prekariats. Es sind Menschen mit einem bestimmten Lebensweg. Sie bleiben Individuen, die auf die Begleitung und die Hilfe gerade auch der christlichen Gemeinde angewiesen sind. Vom Prekariat kann man sich distanzieren. Aber nie von einem Menschen in Not. Die jeweilige christliche Gemeinde hat hier große Aufgaben und jeder einzelne von uns kennt vielleicht einen Menschen in prekärer Lage, dem er beistehen sollte. Machen wir ihn nicht zum Prekarier.

Ein weiter Weg mögen Sie denken, vom Geschenk der Freiheit über ihre Gefährdung bis zum Prekariat. Ja, in der Praxis ein weiter Weg, mitunter mühsam und beschwerlich. Aber es ist genau der Weg, von dem Martin Luther spricht, wenn er sagt: „Im Glauben gerechtfertigt, gehen wir hinaus ins aktive Leben“ als „Salz der Erde und Licht der Welt.“

Ich schlieÙe mit einem zeitgenössischen Liedtext:

„Ihr seid das Salz der Erde - vielleicht nur ein Korn, aber das Korn wird man schmecken.

Ihr seid das Licht der Welt - vielleicht nur ein Stern. Aber der Stern - man wird ihn sehen. Aber der Stern strahlt in den Nächten.

Ihr seid die Stadt auf dem Berg - vielleicht nur ein Haus, aber das Haus lacht aus den Fenstern.“

(Wiemer/Rohmann 1994)

Wir haben guten Grund, diese Zusage zu feiern - auch heute am Geburtstag unseres Landes.

Amen